

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Kunert** in Breslau, Wilhelm-Platz 1.

Die „Volksmacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 S.

Sonnabend, 12. September.

Die „Volksmacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 8gespaltene Zeile beträgt 20 S. Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Bemütelungskomplotte.

Ueber das in dieser Ueberschrift angegebene Thema äußerte sich Friedrich Lange, ein Mann, der in Arbeiterkreisen nicht vergessen werden darf. Lange lebte von 1828 bis 1875. Seine vorzügliche Schrift über die Arbeiterfrage sollte keinem fortgeschrittenen Arbeiter unbekannt sein, weil sie bleibenden Wert hat. Besonders berühmt ist seine Geschichte des Materialismus.

Wir geben hier eine Probe seiner Denk- und Schriftweise, aus der die Ruhezunwendung auf die Auswüchse unserer Bourgeoisie und die verrottenen Zustände der Gegenwart sich ungezwungen genug ergibt. — Man denke nur an den Schienenflücker Baare!

Lange schrieb an einen in schweizerischen Kreisen bekannten Politiker wie folgt:

„Die alte, mit Ausnahme von England in ganz Europa zur Zeit noch herrschende Schule legt die Würde und Autorität der Behörden und der Besitzenden und Angesehenen aus Rücksicht auf den Bestand der Gesellschaft so hoch, daß der Versuch, ein in solchen Stellungen befindliches Individuum anzutasten, als das schlimmste Vergehen angesehen wird. Ich habe sehr häufig erlebt — in früheren Jahren mit moralischem Entsetzen, später ohne solches, — daß man ein von solchen Personen erwiesenermaßen begangenes Verbrechen mit ruhigem Achselzucken verurteilt, während man den nicht erwiesenen Vorwurf eines Verbrechens mit gärender Galle und stehendem Blut als ein scheußliches Attentat verurteilt selbst dann, wenn die Verdachtgründe nicht unerheblich sind. Einzelne Erlebnisse dieser Art haben in mir einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Als ich noch in Bonn Privatdozent war, wurde gegen einen, seitdem verstorbenen, Professor der Verdacht eines schweren und gemeinen Verbrechens rufbar. Zufällige Verbindung mit einem Zeugen, mit welchem ich intim war, brachte in mir einen solchen Grad von Ueberzeugung von der Begründung der Anschuldigung hervor, wie ich ihn später als Geschworener nie wieder gehabt habe, wo arme Teufel munter ins Zuchthaus geschickt wurden. Der Staatsanwalt jedoch fand die Zeugenaussagen nicht bestimmt genug und weigerte sich, Klage zu erheben, was er um so leichter tun konnte, da Niemand ein besonderes Interesse bei der Entdeckung des Verbrechens hatte.

Um diese Zeit hörte ich von einem angesehenen rheinischen Juristen in einer sehr respektablen Gesellschaft unangefochten den Grundsatz aussprechen, daß ein Staatsanwalt aus Rücksicht auf die Gesellschaft wol tue, die Spur eines Verbrechens in höheren Gesellschaftskreisen nur dann zu verfolgen, wenn er wegen zu großer Publizität nicht mehr anders könne. Das sei gerade der Vorzug der Einrichtung der Staatsanwaltschaft, daß der öffentliche Ankläger auch ein Verbrechen ignorieren könne, wenn ihm dies zur Vermeidung von Aufregung nützlich schiene. Es sei wichtiger die Autorität von Beamten und Notabeln ungeschwächt zu erhalten, als eine Tat ans Licht zu bringen, über die vielleicht schon Gras gewachsen sei. Später habe ich, da mir mein wechselvolles Leben manchen Blick in die Verhältnisse der Gesellschaft gestattete, den nicht J.ber

tun kann, eine ganze Reihe von Fällen erlebt, in welchen Verbrecher, die wenn sie arm und ohne Einfluß und Verbindungen wären, im Zuchthaus säßen, unangefochten in der Gesellschaft verkehrten, in Ehrenämter gewählt wurden und eine glänzende Rolle spielten. Ich habe in solchen Fällen immer gefunden, daß auch diejenigen, welche ganz genau um die Sache wußten, sich dem Eindruck der äußeren Respektabilität solcher Personen nicht entziehen konnten. Der konservative Teil der Gesellschaft aber (und die meisten sogenannten Liberalen gehören mit dazu) verhält sich nicht nur tatsächlich so, sondern grundsätzlich, wenn man auch diese Grundsätze nicht immer offen ausspricht.

Denjenigen Privatmann, der es wagen wollte, einen solchen angesehenen Verbrecher zu entlarven, würden die Meisten mit wahren Schimpfen antworten. In einer Verleumdungsklage würde der Entlarvungsversuch unter zehn Fällen gewiß neunmal mit der Verurteilung des „Verleumders“ enden, wenn derselbe auch nichts als die reine Wahrheit gesagt hätte.

„Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Entdeckung von Verbrechen in den herrschenden Kreisen — verstehe man nun darunter die Bureaucratie, die Reichen, die Adligen, oder was die Verhältnisse eben mit sich bringen — stets einen Eindruck hervorbringt, welcher den Herrschenden überhaupt ungünstig, ja unter Umständen gefährlich ist. Die Halsbandgeschichte und der Praskin'sche Mord sind nicht ohne Einfluß auf die nachfolgende Revolution gewesen\*). Das Volk erkennt unwillkürlich, kraft der bloßen Gesehe der Ideenverbindung, jenen Kreisen im Allgemeinen eine Mitschuld zu, die bisweilen vorhanden ist, bisweilen nicht, und vielleicht niemals in dem Maße wie sie angenommen wird. Es ist daher vollkommen richtig, daß die einfache Uebung der Gerechtigkeit in solchen Fällen oft „die Ordnung gefährden“ kann. Ich sehe davon ab, daß nach der Ansicht von uns Sozialisten diese Ordnung selbst in vielen Punkten ein Uebel ist, dann bleibt wenigstens das unzweifelhaft stehen, daß eine Erschütterung der Ordnung als moralisches Gewitter ebenso oft heilsam gewirkt hat als zerrüttend und daß es auch ohne den Satz „fiat justitia perat mundus“\*\*) meist eine unberechtigte Art Vorsehung zu spielen bleibt, wenn man die Sünden der Herrschenden um der Erhaltung der Ordnung willen hemäntelt.

Jammerhin jedoch glaube ich, daß das Bemütelungsbestreben eine natürliche Basis hat, wo es überhaupt eine natürliche herrschende Gruppe giebt. Die konservative Partei wird ihm huldigen; bisweilen nur ganz im Allgemeinen, bisweilen in Gestalt eines Bemütelungskomplots, endlich bisweilen auch als Komplotte von Mitschuldigen.“ —

\*) Die Halsbandgeschichte von 1739, die Ermordung der Herzogin von Choiseul-Praskin durch ihren Gatten, der sie seiner Geliebten wegen 1847 aus dem Wege räumte. Die Februarrevolution von 1848 ist gemeint.

\*\*) „Gerechtigkeit“ muß sein, und geht die Welt zu Grunde. D. R.

## Ein neues Opfer

des mörderischen asiatischen Despotismus.?)

M. Kt. Wieder ist eine edle Seele aus den schrecklichen Kertern des russischen Zaren in das Land der Schatten hinübergegangen.

Sofie Günsburg gehört zu den wenigen russischen Revolutionären, deren Name mehr sagt, als jedes Lob. Bei dem letzten Prozeß der Nihilisten, die sich gegen das Leben des Zaren verschworen hatten, war sie die hervorragendste Persönlichkeit. Sie wurde damals zum Tode verurteilt.

Man erfuhr nichts weiter, als das Urteil und Namen und Alter der Verurteilten. Die Gerichtsverhandlung wurde, wie bei allen politischen Prozessen in Rußland, von einem Kriegsgericht geführt, selbstverständlich geheim. Weder das Publikum, noch die Vertreter der Presse, noch die Angehörigen der Gefangenen wurden in dem Gerichtssaal zugelassen, ebenso keine Geschworenen, denn diese nehmen an Militärgerichtsverhandlungen nicht teil; Niemand war zugegen, der über den Verlauf dieser politischen Inquisition irgend welche Auskunft geben konnte, Niemand außer den Richtern selbst. Durch diese gelangt eine Nachricht sehr selten in die Öffentlichkeit.

So erfuhr die Welt von diesem Prozeß nichts, als daß sich ein junges Mädchen von einundzwanzig Jahren unter den Angeklagten befunden hätte, das zum Tode durch den Strang verurteilt worden war. Aber das war genug. Das Gefühl der Ritterlichkeit gegen die Frau war erwacht.

Bittgesuche um Aufschub des Todesurteils wurden in Umlauf gesetzt, große Protestmeetings wurden in England und Amerika, dem Vaterlande von George Reman, abgehalten.

Der Boden war wol vorbereitet. Die Gattung von Frauen, zu der sie gehörte, war der englisch sprechenden Welt wol vertraut geworden. Und der unbestimmte ferne Schatten des unbekanntem Mädchens rief die Erinnerung an eine Reihe anderer vertrauterer Bilder wach, die verehrt, betrauert in so manchen mitfühlenden Herzen lebten.

Die russische Regierung erinnerte sich, wie sehr sie die Autokratie durch die Hinrichtung einer andern und bedeutenderen Frau — auch einer Sofie — geschädigt hatte und verwandelte das Todesurteil in lebenslängliche Gefängnisstrafe.

Sofie wurde in die Festung Schüsselburg gebracht. Aber die „Gnade“ des Zaren war nur die raffinierteste Grausamkeit. Nach kaum sechs Monaten machte Sofie ihrem Leben auf schreckliche Weise ein Ende.

Es gelang ihr, in ihre Zelle eine Scheere einzuschmuggeln, mit der sie sich zu töten beschloß. Aber das Instrument war rostig und stumpf, so daß die Schmitte nicht tief genug eindringen konnten. Ihr Todeskampf war fürchterlich — unbeschreiblich qualvoll.

Sie wurde sehr sorgfältig bewacht; beständig ging eine Schildwache vor der Tür ihrer Zelle auf und ab und beobachtete sie durch das Guckloch. Sie mußte warten, ihr Stöhnen unterdrücken und mit übermensch-

\*) Für die „Volksmacht“ übersetzt aus Free Russia, the Organ of the English Society of Russian Freedom.

licher Energie von neuem an ihr Werk gehen . . . ein letzter Schnitt und sie war tot und — frei.

Vor einigen Tagen erst erhielten wir die Nachricht hiervon. Unsere Freunde sandten uns eine Kopie der Anklageschrift zu und verschiedene andere Schriftstücke, die über Sofie Günzburg, ihr Leben und ihre Tätigkeit berichteten.

Es ist ein trauriger Gedanke, daß ein so junges, so überreich von der Natur begabtes Mädchen, das so ganz erfüllt war von warmer Begeisterung für die Sache seines Landes, ein so schreckliches Ende nehmen mußte. Dieses junge Mädchen war die Schöpferin und die Seele der Vereinigung, welche nach ihrer Verhaftung so kläglich auseinanderging.

Alle Leute, die durch Unglück und Zweifel niedergedrückt waren, vergaßen im Verkehr mit ihr ihren Skeptizismus und bekamen, durch ihre glühende Begeisterung angefeuert, neuen Glauben an die Ideale ihrer Jugend, die sie als törichte Träume längst hinter sich zu haben glaubten. Dieser charakteristische Zug an ihr wird selbst durch das Zeugnis ihrer Feinde bestätigt, die alle ihre Herzengüte und ihre Fähigkeit zu starker persönlicher Zuneigung rühmen, ein Zug, der — es mag manchen vielleicht überraschen — den meisten Menschen, die fähig sind, sich selbst aufzuopfern im Dienste für ihre Mitmenschen, gemeinsam ist.

Ihr Freitod ist in sich selbst ein neuer Beweis sowohl ihrer Sorge für andere, als auch ihres Mutes. Durch das Verhör stellte sich heraus, daß sie mit einem unbekanntem Manne in guter sozialer Stellung, einem früheren Revolutionär, bekannt war. Er hatte auf ihren Wunsch den revolutionären Aufruf verfaßt, der das einzige belastende Material gegen sie und ihre Genossen lieferte. Niemand hatte diesen Mann je gesehen, niemand wußte seinen Namen außer Sofie, die sich durchaus weigerte, ihn dem Gericht zu nennen. Aber die russische Polizei geht langsam, doch unablässig vor, um ein Geheimnis von solcher Wichtigkeit zu erpressen. Sofie wurde nicht gefoltert; davon sind wir fest überzeugt. Aber außer der körperlichen Folter giebt es eine moralische Tortur, die zuweilen ebenso wirksam ist, die Tortur häufiger Verhöre, Drohungen, Versprechungen, und die systematische Erschöpfung durch Disziplinarstrafen.

Wenige hatten dem lange stand. Und sie war für Lebenszeit in den Händen ihrer Peiniger mit der Last ihres verhängnisvollen Geheimnisses, das an ihr nagte, Tag und Nacht vor ihrer Seele stand und ihr keine Ruhe ließ. In ihrer Angst, es nicht für sich bewahren zu können, erfaßte sie der Schrecken, sie wüßte es eines Tages gegen ihren Willen verraten; vielleicht im Schlaf, in einer Krankheit, im Fieber wüßte sie die wenigen Silben auszusprechen, die den Tod eines Mannes bedeuteten, der sein ganzes Vertrauen in sie gesetzt hatte.

Sie beschloß, dies Geheimnis im Grabe zu verbergen. So starb sie, eine Märtyrerin des höchsten Pflichtgefühls in der langen Reihe derer, die ihr vorangegangen waren.

Wie viele noch werden ihr folgen? Wie viele Seelen, die für Werke der Liebe geschaffen sind, werden

all ihre Kraft der Zerstörung widmen? Wie viele Menschenleben noch, die den Freunden herrlich voranschleichen, werden ebenso enden?

### Sozialpolitische Rundschau.

#### Deutschland.

##### Antern „neuen Kurs“.

**26. Spanbau.** Müller von Welten wegen Gen darmenbeleidigung 4 Wochen Gefängnis.

**3. Magdeburg.** Der Vorsitzende des ehemaligen Stadtfelder Arbeitervereins wegen Abhaltens eines öffentlichen Vergnügens gegen Entree ohne Erlaubnis 15 Mark Geldstrafe.

**Osten.** Mager, Schuk und Petrie von Hamburg von der Anklage wegen angeblichen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vom Schöffengericht freigesprochen.

**Bochum.** Bergmann Valthasar Schnittler aus Bärensdorf wegen Nötigung 10 Tage Gefängnis; das Vergehen wurde in der Neußerung: „Schämst Du Dich nicht, daß Du arbeitest“ gefunden, welche der Verurteilte gelegentlich der Streikbewegung einem Bergarbeiter gegenüber gebraucht.

**4. Bochum.** Hünninghaus, Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung“ wegen Aufreizung gegen die Staatsgesetze 4 Monate Gefängnis.

**Offenbach.** M. Jahn, Redakteur des „Abendblattes“, wegen Majestätsbeleidigung 4 Monate Gefängnis. Antrag des Staatsanwalts 8 Monate.

**Elberfeld.** Grimpe, Redakteur der „Freien Presse“, angeklagt wegen Preßvergehens, angeblich begangen durch Abdruck des Liedes „Bei und Arbeit“ — freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte nur 9 Monate Gefängnis beantragt.

**Erfurt.** Redakteur Schulze von der „Tribüne“ wegen Beleidigung des Freiherrn von Siffa 50 Mk. Geldstrafe.

**Dresden.** Grabnauer, Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ wegen Beleidigung durch die Presse 120 Mk. Geldstrafe ev. 12 Tage Gefängnis.

**Berlin.** S. Baake, Redakteur vom „Vorwärts“ von der Anklage wegen Beleidigung durch die Presse freigesprochen.

**Berlin.** Fr. Gahmann wegen Beamtenbeleidigung 14 Tage Gefängnis.

**Berlin.** Bräuer aus Welten wegen Schöffensbeleidigung 30 Mk. Geldstrafe.

**5. Cassel.** Sieben Arbeiter wegen Verbreitung von Wahl-Flugblättern während der Kirchzeit je 3 Mk. Geldstrafe.

**6. Selsenkirchen.** Kuth, Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung“, wegen groben Unfugs, angeblich begangen durch Behauptung unwahrer Tatsachen in einer Zeitungsnotiz 30 Mk. Geldstrafe.

**Schwelm.** Kuschäfer wegen Vergehen gegen das Preßgesetz — auf den Flugblättern zur

**7. Jull.** Maifeier war kein Verleger verzeichnet — 10 Mk. Geldstrafe.

**6. Dresden.** Fingelträger F. E. Knoll wegen Beamtenbeleidigung vom Landgericht eine Woche Gefängnis.

**7. Zeitz.** Die ehemaligen Vorstandsmitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins, Wehmer, Helm und Neumann, je 15 Mk. Geldstrafe ev. 8 Tage Gefängnis, weil sie einen Lehrling in den Verein aufgenommen hatten.

**Naumburg.** Hoffmann, Redakteur der „Volkboten“ in Zeitz, von der Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt vom Landgericht freigesprochen.

**Bodenheim.** Brandt von der Anklage des groben Unfugs, angeblich begangen in einer Bekanntmachung, in welcher eine Saalverweigerung angezeigt wurde, vom Schöffengericht freigesprochen.

**Berlin.** Tischler Weiß von der Anklage der versuchten Nötigung freigesprochen; die letztere soll darin bestanden haben, daß der Angeklagte einen Kollegen durch Drohung zur Unterzeichnung eines Reverses zu zwingen versucht haben soll, in welchem sich derselbe zur Niederlegung der Arbeit verpflichten mußte.

**Schmalkalden.** W. Hugo von der Anklage wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz (Nichtanmeldung einer Versammlung) freigesprochen. Das Strafmandat hatte auf 15 Mk. gelaute.

**Altona.** Klüß von Elmshorn von der Anklage wegen Störung des öffentlichen Friedens vom Landgericht freigesprochen.

**8. Berlin.** C. Baake, Redakteur vom „Vorwärts“, wegen Schmähung christlicher Einrichtungen und Aufreizung zum Klassenhaß, begangen durch das Gedicht: „Zum Maifest“, 4 Monate Gefängnis.

**Chemnitz.** Elf Genossen wegen Sammlung von Geldern zur Maifeier zu Geldstrafen, und zwar zwei derselben zu je 30 Mk., die übrigen zu je 10 Mk. verurteilt. Einer wurde freigesprochen.

**Breslau.** Redakteur Wendlandt wegen Beleidigung durch die Presse zwei Wochen Gefängnis und 30 Mk. Geldstrafe.

Ueber das Einschreiten gegen Preßzeugnisse strafbaren Inhalts, welche in mehreren Zeitungen erschienen sind, hat der Justizminister an sämtliche Beamte der Staatsanwaltschaft eine Verfügung erlassen, in welcher er einen diesbezüglichen Erlaß aus dem Jahre 1865 zur Nachachtung empfiehlt. In diesem Erlaß heißt es: „Wenn ein Zeitungsartikel, welcher zu einer strafgerichtlichen Verfolgung Anlaß gibt, sich als Abdruck eines in anderen inländischen Zeitung veröffentlichten Artikels bezeichnet oder in sonstiger Weise auf eine andere inländische Zeitung als Quelle v. rweist, so hat der Staatsanwalt zugleich auch über die strafgerichtliche Verfolgung der als Quelle bezeichneten Zeitung Bescheid zu fassen, sofern diese innerhalb seines Amtsbezirks erscheint. Trifft letztere Voraussetzung nicht zu, so hat er dem zuständigen Staatsanwalt ungeäußert Mitteilung zu machen und dieser sodann die strafgerichtliche Ver-

### Die Kelllerin vom Pont des Arts.

16) Novelle von Wilhelm Hauff. (Fortsetzung.)

Der junge Mann fühlte sich übrigens, ohne daß er es sich selbst recht gestand, einjehem berührt, geschmeichelt von Josephens Anhänglichkeit an ihn. Sahen ihr nicht jeder Morgen, jeder Abend ein neues Fest zu sein? Wenn er herabkam zum Frühstück, hatte sie schon alles zierlich und nett bereitet; bald wählte sie den Saal, der eine herrliche Aussicht auf den fernem Rhein öffnete, bald die Terrasse, von wo sie das ländliche Gemälde der Arbeiter in den Feldern und an den Weinbergen vor sich hatten, so nah, um alles, wie ein treues Tableau, zu betrachten, und doch ferne genug, um im stillen Genuß des Morgens nicht gehört zu sein, bald hatte sie eine Laube im Garten ausgesucht, wo die Welt ringsum von dichten Platanen abgeschlossen und nur der frischen Morgenluft, aber dem Frührot der Zutritt gestattet war. So erregten sie immer neu und überraschend, und wenn der Freund herzutrat, wie freudig stand sie auf, wie heiß bot sie ihm die Hand zum Gruß, wie lebhaft wußte sie, wenn er noch ganz in ihren Anblick versunken ohne Worte war, das Gespräch anzuknüpfen, dies und jenes zu erzählen, durch Laune und feine Beobachtung allem, was sie sagte, ein eigenes Gewand, einen eigentümlichen Reiz zu geben! Und wenn sie dann nachher schnell und emsig das Gerate des Frühstücks auf die Seite räumte, wenn er sein Buch hervorholte, wenn sie mit der Arbeit, die sie selten bei Seite legte, ihm gegenüber saß und erwartungsvoll an seinen

Lippen hing, da war es ihm oft, als müßte er alles, die ganze Welt vergessen und einen kleinen, kurzen, seligen Augenblick träumte er, er sei ein glücklicher Gatte und sitze hier an der Seite eines geliebten Weibes.

20.

Es gereichte Josephen in den Augen ihres Freundes zu keinem geringen Ruhm, daß sie gerade jenen Dichter zu ihrem Liebling erwählt hatte, der auch ihn vor allen anzog. Zwar mußte er ihr oft bei Vorlesungen aus Jean Pauls herrlichen Dichtungen zur Hülfe kommen, um dieses oder jenes dunkle Gleichnis zu erklären; aber sie sah sie schnell, ihr natürlicher Takt, und ihr zarter Sinn, der so ganz in dem Dichter lebte, ließ sie manches erraten, ehe ihr noch der Freund Gewißheit gegeben hatte.

„Es liegt doch,“ sagte sie eines Tages, „eine Welt voll Gedanken in diesem Jesperus! Jede menschliche Empfindung bei Freude und Schmerz, bei Liebe und Gram liegt zergliedert vor uns da; er weiß uns, indem wir den süßen Duft einer Blume einatmen, ihre innersten Teile, ihre zarten Blätter, ihre feinsten Staubfäden zu beschreiben, ohne daß er sie zerstört, entblättert. Drum das, glaube ich, ist ja das große, tiefe Geheimnis dieses Meisters, daß er jede tiefere Empfindung nicht beschreibt, sondern andeutet, und doch wieder nicht flüchtig andeutet, sondern wie durch das feine Mikroskop eines Gleichnisses uns einen tiefen Blick in die Menschenseele tun läßt, wo Gedanke an Gedanke aufsteigt und das Auge, überrascht, aber entzückt über die wundervolle Schöpfung in eine Träne übersteht.“

„Sie haben,“ erwiderte der Gastfreund, „wie es mir scheint, in diesen Worten sein Geheimnis wirklich ausgesprochen. Mir ist sonst, ich gestehe es offen, nichts so in der innersten Seele zuwider, als das sichtbare Abmühen eines Autors, dem Leser recht klar und deutlich zu machen, was sein Held oder die Heldin, oder eine dritte, vierte Person da oder dort empfunden oder gedacht. Aber unser Dichter! Wie herrlich, wie reich ist auch hierin seine Erfindung; wir leben, wir denken, wir weinen unwillkürlich mit Viktor, und Kiosildens bleichere Wangen, ihre klagevolle Trauer trifft uns tiefer als jede Beschreibung es sagen kann, und im warmen, weichen Gluck der Liebenden möchten wir ein Strahl der Abendsonne sein, der in der Laube um ihre Umarmung spielt, jene Nachtigall, die ihnen die fromme Fier ihrer Seligkeit mit ihrer glockenhellen Stimme erläuterte.“

„Es ist sonderbar,“ bemerkte Joseph, „der Faden dieses Romans, was man sein Gerippe nennt, würde uns bei andern nicht im mindesten interessant, vielleicht sogar gesucht, langweilig dünken. Sechs verloren, vertauschte, wieder gefundene Söhne, statt daß J. B. Walter Scott gewöhnlich nur einen hat und sogar der Verfasser des Walladmor in seiner Parodie mit zweien sich begnügt; eine junge Dame, die zu ihrer Dual von ihrem Bruder geliebt wird, selbst aber keinen Freund liebt; ein kleiner, simpler Hof in Duodez, ein Pfarrhaus voll Katten und Kinder, und ein Edelstift wo Uudle wohnen; denken Sie sich diese gewöhnlichen Dinge in emer Reihenfolge, so haben Sie einen unserer gewöhnlichen Romane von verlorenen Söhnen z-

folgung zu veranlassen. Glaubt der benachrichtigte Staatsanwalt hiervon absehen zu müssen, so ist von ihm die Entscheidung des vorgesetzten Ober-Staatsanwalts einzuholen, welcher, sofern er die Meinung des Staatsanwalts teilt, dem Justizminister über den Fall Bericht zu erstatten hat." — Die Folge dieses Schreibens des Justizministers wird wol eine vermehrte Bestrafung sozialdemokratischer Redakteure sein.

**Experimente für die Brotornährung.** Wie bereits mitgeteilt, hat wegen der gegenwärtigen Lage des Getreidemarktes auch im Bereiche der Militärverwaltung eine tunlichste Einschränkung des Roggenverbrauchs ins Auge gefaßt werden müssen. Die Bestimmungen der Kabinettsordre vom 25. August d. J. lauten, der „Kön. Stg.“ zu Folge, dahin, daß bis auf weiteres zur Herstellung des Soldatenbrotes nur Mischmehl aus ein Drittel Weizenmehl mit 8 vom Hundert und zwei Drittel Roggenmehl mit 15 vom Hundert Kleie-Auszug zu verwenden ist. Es sind zunächst Probebackungen angeordnet worden, nach deren Ausfall das Kriegsministerium nötigenfalls eine andere Zusammensetzung des Mischmehles feststellen kann. — Danach scheinen die Heferprobepollen sich nicht zu bewähren. Und doch wollte eine allbereite Presse wissen, daß Heferprobepollen schmecke und nähre.

Wie sehr die Lebensmittelteuerung demoralisirt, dafür liefern zwei kleine Berichte neue traurige Belege. Sie lauten:

**Greiz.** Um Kartoffeldiebe von seinem Grundstücke zu verjagen, begab sich ein Schwiger Gutobstiger auf sein Feld. Die Spitzbuben machten jedoch gar keine Anstalt, dasselbe zu räumen, sondern arbeiteten wie auf Akord ruhig weiter und gaben dem erzürnten Feldeigentümer die Antwort, daß sie nicht verhungern könnten und daß deshalb so lange, als es etwas zu „mausen“ gäbe, „gemaust“ wird.

**Honnoburg.** Ein Vorfall, der an die Tärkel erinnert, spielte sich am Samstag in der Nähe von Schönhaide an der sächsisch-altenburgischen Grenze ab. Dort hatten sich die Bauern über die zunehmenden Kartoffeldiebstähle beschwert, worauf eine Abteilung sächsischer und altenburgischer Gendarmen den Befehl erhielt, die Diebe zu fassen. Die letzteren gruben nun am Samstag in der Zahl von ca. 20 Mann ungenirt Kartoffeln aus, als sich ihnen die Gendarmerie näherte, und anstatt die Flucht zu ergreifen, setzten sie sich zur Wehr und eröffneten ein starkes Feuer auf die Gendarmen, wobei eine Kugel einem derselben dicht am Ohre vorbeisaff. Erst als die Gendarmen von ihrer Waffe Gebrauch zu machen drohten, verschwanden die Diebe im Holze.

**Danzig.** In der ländlichen Umgebung der Stadt ist der Nothstand groß; aus einer Ortschaft wird berichtet, daß die armen Leute tagtäglich in die Mühle kommen und um eine Handvoll Mehl bitten, da das Brot zu teuer und der Hunger zu groß sei. Die Kinder werden systematisch zum Stehlen angehalten. Nicht allein, daß die Kartoffeln auf dem Felde und das unreife Obst an den Bäumen vor den kleinen Langfingern nicht sicher sind, die Knaben dringen auch in die Gärten ein und sehen zu, wo etwas zu stehlen

ist. Die Väter borgen und borgen und wenn der Sonntag kommt, wo bezahlt werden soll, da jammern und klagen die Leute, daß sie keinen Verdienst hätten und deshalb nicht bezahlen können. Dabei wird die Verrohung unter den Leuten immer größer. Giebt man nichts, so bekommt man Redensarten zu hören, die gar nicht wiederzugeben sind, oder es wird mit Schlägen gedroht; das sind in der That traurige Zustände.

Es existirt kein Nothstand! Zu diesem neuesten und wichtigsten Kapitel sind dem „Vorwärts“ im Laufe eines Tages folgende Mitteilungen zugegangen:

1) In dem Hause Blumenstraße 67a, b, fiel am Sonnabend in der Mittagstunde ein Mann ohnmächtig zu Boden. Derselbe hatte, wie sich später herausstellte, nach langer Arbeitslosigkeit den ersten Tag gearbeitet und an diesem Tage weiter nichts als eine Schrippe genossen. Er gab an, Familienvater zu sein. Einer der Hausbewohner spendete dem Armen eine Flasche Wein. Nach empfangener Stärkung konnte der Mann nach Hause gehen.

2) Am Sonnabend Abends 7<sup>3/4</sup> Uhr stürzte in der Thurmstraße, Ecke der Briegwallerstraße ein Mann vor Hunger ohnmächtig zu Boden. Die Umstehenden eilten dem Manne zur Hilfe und sammelten für ihn.

3) Letzten Sonnabend Nachmittag brach ein Mann vor dem Hause Wallisadenstr. 99 vor Hunger zusammen. Mithätige Hände waren bald bereit, dem Mann die erste Hilfe angedeihen zu lassen.

4) Als ich am Freitag auf dem Nachhausewege von der Arbeit die Badstraße passirte, sah ich vor dem Hause der Adler-Brauerei, daß ein junger Mann in den zwanziger Jahren dort zu Boden fiel. Man hob den Bewußtlosen auf, dessen hohle Wangen und tief-liegende Augen genügend die Ursache seiner Ohnmacht erkennen ließen. Ein junges Mädchen, das aus dem Hause kam, ließ den Hungernden dort unterbringen und sättigte ihn.

Das sind vier Zuschriften an einem Tage! — Man kann ja nun sagen, daß keiner dieser Hungernden über die Getreidezölle geklagt habe. Das ist ja auch richtig und vielleicht will man warten bis das geschieht. Wie man aber den Nothstand angesichts solcher Vorkommnisse leugnen kann, das ist schwer zu verstehen. Andererseits ist aber nicht zu bestreiten, daß in früheren Jahren derartige zahlreiche und drastische Beispiele einer so intensiven Hungersnot nicht bekannt geworden sind, namentlich aber nicht zur Zeit zollfreier Getreide-Einfuhr.

Die Zahl der Selbstmorde hat während des letzten Monats in den größeren Städten in erschreckender Weise zugenommen. Man führt diese Erscheinung wol nicht mit Unrecht auf die allgemeine Teuerung und den herrschenden Nothstand zurück.

Ueber ein neues Rumploft der Metallindustriellen teilt der hannoversche „Volkswille“ Folgendes mit:

In unseren Händen befinden sich zwei lithographirte Schriftstücke, welche beweisen, daß nach wie vor systematisch die Metallindustriellen diejenigen Arbeiter brotlos machen, welche für die Besserstellung ihrer Brüder tätig sind. Das erste Schriftstück lautet:

„Verein der Metall-Industriellen der Provinz Hannover und der angrenzenden Gebiete.“

Hannover, den 12. Juni 1891.

Wir beehren uns, Ihnen zur gefl. Nachsicht die Liste derjenigen Personen zu übersenden, welche von den

dem Gesamt-Verbande deutscher Metall-Industrieller angehörenden Bezirksverbänden

und von einigen mit uns im Kartell stehenden größeren Betrieben

„als dauernd von der Einstellung auszuschließende Agitatoren“ bezeichnet sind.

Mit Hochachtung

Der Vorstand.

B. Körting, Vorsitzender.“

Das zweite Schriftstück enthält Namen, Stand, Geburtsort und Tag von 90 Arbeitern (Schlossern, Formern, Tischlern, Lackirern, Kupferschmieden, Klempnern, Mechanikern etc.).

Unser hannoversches Parteiorgan bemerkt hierzu: „Arbeiter! Ihr seht hier, wie das Kapital Euch entgegentritt! Aus Hungern will es Euch, brotlos machen, ins Elend jagen!

Und warum? Weil Ihr dafür kämpft, daß Ihr nicht rechtlos seid, daß Ihr ein menschenwürdiges Dasein führen und Eure Frau und Kinder ernähren könnt!

Dieserjenige Eurer Brüder, die Euch auffordern, für Eure Rechte einzutreten, jagt der Verein der Metall-Industriellen der Provinz Hannover ins Elend! Wir übergeben das im Dunkeln schleichende Vor-gehen dieses Vereins hermit der Deffentlichkeit!

Wenn der Verein der Metall-Industriellen straflos diese Verurteilung ausüben darf, nun, dann werden eben die Arbeiter wissen, welche Rechte das Kapital besitzt, da ihnen sehr wol bekannt ist, daß Arbeiter, welche die Sperre über eine Fabrik verhängen, bestraft werden!

Arbeiter! Auf die Brutalisierung durch das Kapital giebt es nur eine Antwort.

Je mehr man Euch verfolgt, je mehr man Euch zu Boden treten will, um so feiter müßt Ihr Euch zusammenschließen, um so treuer zur Organisation halten, um so eifriger agitiren!

Jeder von Euch soll und muß ein Agitator werden!

Der Macht des Geldsacks setzt die Macht Eurer Einigkeit entgegen; hat Euch doch die Armut von Kindesbeinen an gelehrt, zu entbehren und zu leiden! Ihr werdet Euch nicht niederretzen lassen, sondern dem Druck noch stärkeren Gegendruck entgegensetzen!

König Stumm hat wieder einmal seine „Humanität“ gegenüber den Arbeitern betätigt. Es wird darüber aus Neunkirchen Folgendes berichtet:

„Während von den verschiedensten Seiten über Mangel an Arbeit geklagt wird und Arbeiterentlassungen in Aussicht stehen, herrscht auf dem Stabliement der Gebr. Stumm eher Mangel an Arbeitern. Wenigstens macht Herr Stumm bekannt, daß alle diejenigen Ar-

auszubräuen, als etwa Le Deau's Ermordung durch den Hossunker, oder das tragische Ende des Lords im fünften Akt. Aber welch ein Leben, welch eine Welt wird aus dieser Geschichte, wenn ihr jenem Dichter seinen Blumenmantel umhängt! Welche geistreiche Lust, höher und reiner als jede irdische, kommt uns aus der verehrenden Liebe Viktors und Klotildens zu ihrem Lehrer Emanuel, welche Wehmut aus den Täuschungen eines kalten Lebens, wenn Viktor und jenes lebenswürdige Wesen sich verkennen, nicht finden; welche Wonne endlich, wenn ihre Seelen unter dem nächtlichen, gestirnten Himmel im Schmerz der Trennung sich ausschließen und überströmen in Liebe!“

„Ja,“ rief der junge Mann, „unser Dichter ist ein großer Musiker. Er hat ein ausgespieltes, altes, längst gehörtes Thema vor sich; aber indem er den Gang des alten Liedchens beibehält, führt er die Gedanken auf eine Weise aus, die uns so überraschend, so neu erscheint, daß wir das Thema vergessen und nur auf die Wendungen horchen, in die er übergeht, in welchen er die Himmelsleiter der Töne, wie ein Engel auf und abgeht und uns einen geöffneten seligen Himmel im Traume zeigt, während wir vielleicht wie Jakob in der Wirklichkeit auf recht hartem Lager liegen. Dann ist er bald weich, wie eine Flöte, durchdringend, wie die Oboe, halb voll, rührend, wie das Waldhorn aus der Ferne, bald braust er daher wie mit den mächtigsten tiefsten Tassen, majestätisch, erhaben, bald nur sanft lispelnd, wie die Aols-harfe, oder in Wehmut aufgelöst, wie die Töne der Harmonika.“

„Wie danke ich es ihm,“ sagte Josephine weich, „daß er verlohnt, daß er die Wunden unserer Wehmut heilt! Es hätte ja in seiner Macht gestanden, Klotildens untergehen zu lassen im Schmerz unerwiderter Liebe, vor ihrem Tode hätte ihr Viktor noch zugerufen: „Ich liebe Dich ja über alles,“ und sie wäre lächelnd eingeschlafen. Denken Sie sich den ungeheuern Schmerz, die Bitterkeit gegen das Geschick, wenn wir diese Menschen so hätten untergehen sehen, ohne Hoffnung, ohne Trost! Aber es wäre ja nicht möglich gewesen; Viktor hätte nicht so lange geliebt, hätte sich an Joachime oder die Fürstin hingeben, denn ein Mann kann ja ohne erwiderte Liebe nicht lange lieben!“

„Glauben Sie das wirklich?“ erwiderte Fröben wehmütig lächelnd. „O wie wenig müssen sie uns kennen, wie klein müssen Sie von uns denken, wenn wir nicht einmal den Mut beizähen, dieses kurze Leben hindurch treu zu lieben, auch ohne geliebt zu werden!“

„Ich halte es bei Frauen für möglich,“ sagte die schöne Frau; „Liebe ohne Gegenliebe ist ein tiefes Unglück, und Frauen sind ja mehr dazu gemacht, stille Leiden zu tragen ein Erdenleben lang, als Ihr. Der Mann würde einen solchen Gram von sich werfen, oder der glückende Kummer müßte ihn verzehren!“

„Weides nicht — ich lebe ja noch und liebe,“ sagte Fröben, zerstreut vor sich hinblickend.

„Sie lieben!“ rief Josephine, und mit so eigenem Ton, daß der junge Mann erschrocken aufblickte; sie schlug die Augen nieder, als ihr sein Blick begegnete,

eine tiefe Röte überflog ihr Gesicht und ging eben so schnell wieder in tiefe Blässe über.

„Ja,“ sagte er, indem es ihm mit Mühe gelang, es scherzhaft zu sagen: „der Fall, den Sie setzten, ist der meinige, und noch liebe ich, vielleicht ruhiger, aber nicht minder innig als am ersten Tag, ich liebe sogar beinahe ohne Hoffnung, denn die Dame meines Herzens weiß nichts um meine Liebe, und dennoch, wie Sie sehen, hat mich der Kummer noch nicht getödet.“

„Und darf man wissen,“ sagte sie zutraulich, aber wie es Fröben schien, mit zitternder Stimme, „darf man wissen, wer die Glückliche ist?“

„Ach, sehen Sie, das ist gerade das Unglück, ich weiß ja nicht, wer sie ist, noch wo sie sich aufhält, und liebe dennoch; ja Sie werden mich für einen zweiten Don Quixote halten, wenn ich gestehe, daß ich sie nur einigemal flüchtig sah, mich nur noch einiger Partien ihres Gesichtes erinnern kann, und dennoch in der Welt umherstreife, um sie zu finden, weil es mir zu Hause keine Ruhe läßt.“

„Sonderbar,“ bemerkte Josephine, indem sie ihn nachdenklich ansah, „sonderbar; es ist wahr, ich kann mir einen solchen Fall denken, aber dennoch machen Sie eine seltene Ausnahme, lieber Fröben; wissen Sie denn, ob Sie geliebt werden? Ob das Mädchen Ihnen treu ist?“

(Fortsetzung folgt.)

beiter, die das hiesige Eisenwerk freiwillig oder unfreiwillig verlassen haben, auf ihren Wunsch im Laufe dieses Monats wieder in die Arbeit eintreten können, soweit sie noch nicht das 32. Lebensjahr überschritten haben. Ausgeschlossen sind diejenigen, welche wegen schwerer Vergehen aus der Arbeit entlassen worden sind. Die genannte Altersgrenze ist jedenfalls festgesetzt mit Rücksicht auf die Knappschaff, die durch Einstellung älterer Arbeiter event. schwerer belastet werden."

Ja, freilich, der alternde Arbeiter, der seine Kraft im Dienste des Kapitalismus so ziemlich verbraucht hat, der mag hungern. Moloch will widerstandsfähige Jugend, die viel einbringt und wenig Ertragsungsrisiko bietet. So erheischt es die kapitalistische Ordnung, trotzdem wir in der Ära der „großen sozialen Reform“ von Oben leben.

Die bairischen Landtagswahlen, bezw. die Vorwahlen der Wahlmänner für dieselben, sind nach einem Erlass des Ministeriums des Innern auf den 24. d. M. angeordnet worden. Seitens der Sozialdemokratie wird die Propaganda mit großer Energie betrieben.

Die Moral der „besseren“ Gesellschaft. Die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt: Die gerichtliche Untersuchung gegen die wegen Kuppelerei verhaftete Wittin Frau Illig „zum schwarzen Bären“ in Stuttgart nimmt, wie das „D. B.“ hört, ungeahnte Dimensionen an, indem eine größere Anzahl von Personen aus den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft in die Angelegenheit verwickelt ist. Wir sehen also in nächster Zeit einem Montre-Prozess entgegen. Gleichzeitig mit der Verhaftung der genannten Gastwirtin sollte auch ein Professor aus der Gegend von Wörzburg verhaftet werden, welcher nachgewiesenermaßen in dem Gasthof „zum Bären“ sich unzuchtiger Handlungen schuldig gemacht hat. Während des polizeilichen Verhörs ergriff aber jener Verbrecher die Flucht und man konnte seiner bis heute nicht habhaft werden. Dabei jammert diese Gesellschaft fortwährend über Sittenlosigkeit des Volkes, das aber hundertmal sittlicher ist als die Sittenrichter.

Von der moralischen Entrüstung bis zur Lächerlichkeit ist es bekanntlich nur ein kleiner Schritt; zu ersehen an folgender Leistung der „Hannov. Post“: „Jüdische Herrschaft! Wenn wir nur nicht schon so stark ihr anheimgefallen wären! In den amtlichen Stellungen sitzen sie, gekauft und un gekauft, unsere Bühnen leiten sie, unsere Zeitungen schreiben sie, über Ruhm und Anerkennung verfügen sie, unsere Reichthümer, die Frucht unserer Arbeit rauben sie, unseren Staat unterwühlen sie, unsern Glauben verhöhnern sie, unsere Mädchen verführen sie, unsere Nahrungsmittel verfälschen sie, deutsche Treue und Redlichkeit zerstören sie! Wir protestieren gegen diese Zustände und mit demselben Rechte, mit dem Ernst Moritz Arndt seine flamenden Lieber, Schenkendorf seine glühenden Verse schrieb.“ Natürlich der jährigste Konkurrenzneid von diesen tugendhaften, engelsreinen deutschen Christen! Der vorsichtige Fiskus. Wir das „Erfasser Journal“ mitteilt, erhielten Straßburger Firmen seitens des Hauptsteueramtes eine vom 28. August datirte Aufforderung, durch ihre Unterschrift ihr Einverständnis damit zu erklären, daß dieselben bei vorhandener Kriegsgefahr, gemäß einem früheren Bundesratsbeschlusse, einen Zolkkredit von über 3000 Mark nur gegen Wechsel verlangen dürfen oder den Zoll baar gegen Diskont zu zahlen haben. Die Verweigerung der Unterschrift hat die sofortige Entziehung des Zollkredits zur Folge.

Also der Fiskus sagt vorsichtig bereits die Möglichkeit der Kriegsgefahr in's Auge. Zur Stärkung des Glaubens an die Erhaltung des Friedens tragen derartige Mittheilungen jedenfalls nicht bei. Helgoland. Ueber einen blutigen Kampf deutscher Soldaten gegen friedliche Helgoländer in der Nacht zum 3. September wird berichtet: Das Verhältnis zwischen der Soldatentruppe und den Inselanwohnern ist ein äußerst gespanntes. Die Helgoländer geben aber ihrer Gereiztheit nur passiven Ausdruck. Mehrere kleine Prügeleien zwischen Soldaten und Helgoländern, die bereits vorgefallen sein sollen, sind sicher nicht von Helgoländern veranlaßt. Während hier der zur Heilung seiner angegriffenen Kehle und Brust anwesende Genosse Stadthagen mit ihm bekannten Helgoländern auf das Wol Helgolands und auf das Wol der Arbeiter aller Länder anstieß und sich unterhielt, hat drüben eine Anzahl Soldaten dem Tanz und dem Trank sehr fleißig zugesprochen. Einige der Soldaten sagen Streit an, und wutentbrannt zeigte einer ihnen, daß auf seiner Rüge „kaiserliche Marine“ stehe und behauptete laut brüllend, daß er und die gesamte Marine beleidigt sei. Der Ruhe der Helgoländer und dem Tanzwirthlichen Stadthagen's schien es gelingen zu wollen, diese offenbar angetrunkenen

Soldaten zu beruhigen, als plötzlich — wol von einem der vier Soldaten aus der „Meereswoge“ geholt — etwa fünfzehn andere Soldaten während in das „Grüne Wasser“ hineinstürzten und mit Stuhlbeinen, Stühlen, Gläsern und anderen gefährlichen Werkzeugen ein Bombardement auf die Helgoländer eröffneten. Als Stadthagen im Hinausgehen mit Erfolg einen Soldaten, der einen Stuhl zum Schläge gegen eine weibliche Person emporgehoben hatte, zurückriß, erhielt auch er einen Schlag mit einem Stuhlbein, der auf seinem linken Hinterkopf eine 6 Zentimeter lange klaffende Wunde hinterließ, kam zu Fall und wurde auch am rechten Fuß so beschädigt, daß er voraussichtlich auf längere Zeit am Gehen verhindert sein wird. Die Soldaten waren so rabiat, daß sie auch die Petroleumlampen auf den Boden warfen und gegen die Personen, welche sich bemühten, das Feuer zu löschen, mit Stuhlstücken und Gläsern warfen. Durch einen dieser Würfe wurde die Nase eines Mädchens aufgeschlitt. Nachdem die Soldaten alles, wessen sie habhaft werden konnten, demolirt hatten, ließen sie endlich von ihrem Zerstörungswert ab. Als die etwa acht durch Schläge am Kopf Verwundeten — die Wunden sind 5 bis 15 Centimeter lang, dürften zwar bedenklich aber nicht lebensgefährlich sein, da die Knochen bei Keinem durchhauen sind — von dem hier angestellten Arzt Dr. Lindemann unter Assistenz zweier zur Kur hier anwesenden Ärzte verbunden wurden, versuchten einige Soldaten einen erneuten Angriff auf Helgoländer direkt vor der Thür des Arztes. Der Versuch mißlang. Da ein Gendarm einem Helgoländer als Antwort auf das Ersuchen, für Ruhe zu sorgen, gesagt haben sollte: wie können Sie sich unterstehen, mich in der Nacht zu wecken u. dergl. und da ferner mehrere Frauen von Soldaten bedroht sein sollten, wurde zum Kommandanten und zum stellvertretenden Landrat geschickt. Ersterer erschien nicht; wohl aber sehr bald der stellvertretende Landrat, Oberst z. D. Leo und einige Gemeindevertreter. Durch Aufstellen von Wachen wurde die Ruhe halb wieder hergestellt. Die Aufregung auf der Insel ist ungeheuer. Juristisch charakterisirt sich die That der Soldaten als schwerer Landfriedensbruch in Verbindung mit Sachbeschädigung und Mißhandlung mittelst gefährlicher Werkzeuge. Die standgerichtliche Untersuchung ist im Gange."

**Arbeiterbewegung.**

Zuzug nach Lambrecht ist ferngehalten, da hiesige verheiratete, der Organisation angehörende Weber, wenn arbeitslos geworden, oft zu jeder anderen Handarbeit ihre Zuflucht nehmen müssen, während fremde, zugewandte, von den hiesigen Fabrikanten bevorzugt werden. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß vielleicht ein Streich gegen unsere Organisation ausgeführt werden soll. NB. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden dringend um Abdruck gebeten.

**Ausland.**

**Rußland.**

Zur Judenverfolgung in Rußland bringt neue Beiträge eine Zeitschrift „Dorfest Rußia“, welche in London herausgegeben wird. Ueber die Stellung der Hofkreise zur Judenverfolgung geben folgende Borkommnisse Klarheit. Bei dem letzten Aufenthalt des Zars und der Zarin in Moskau wurde ein Militärbefehl erlassen, daß die jüdischen Soldaten „auf besonderes Verlangen Ihrer Majestät der Kaiserin“ an der Parade nicht teilzunehmen hätten; ein Regiments-Oberst gab diesem Befehl so Ausdruck: „Juden beleidigen Ihre Majestät, die wünscht, daß ihr der Anblick derselben eripart wird.“ — Es war franken Juden, wenn sie Zeugnisse vom Arzte beizubringen im Stande waren, bisher gestattet, zum Gebrauch der Seebäder die Küste des baltischen Meeres aufzusuchen. Nun erließ der Polizeimeister von Libau folgendes Edikt: „Da viele Juden aus anderen Städten nach Libau kommen und mit sich Doktor-Atteste bringen, die erhärten, daß sie an irgend einer Krankheit leiden, und daß ihre Absicht ist, Erleichterung durch Seebäder zu erlangen; in fernerer Erwägung, daß viele jüdische Studenten von der Universität und anderen Schulen hierher während der Ferien kommen, so betrachte ich es, um Streit und Anfragen zu vermeiden, als mir obliegend, den mir unterstellten Offizieren mitzutheilen, daß der ersten Klasse das Baden in der See nicht zu erlauben ist, vielmehr müssen sie schleunigst aus der Stadt ausgetrieben und gezwungen werden, in den jüdischen Niederlassungstragen zurückzulehren.“ Dieses Beispiel hat Nachahmung gefunden. Kranke Juden dürfen in Rußland nicht mehr in der Ostsee baden; die Meeresküste ist für sie Tabu.

**Belgien.**

Mont. Aus der „besseren Gesellschaft.“ Der Direktor der Bank von Binche, Advokat Vernier, ist mit einem jungen Mädchen entflohen, während Frau

Vernier eine Eheheiratsklage gegen ihren Mann erhoben hat. Die Bank ist vollständig vertracht. Man spricht von mehreren Millionen Schulden. Zahlreiche Gewerbetreibende und Kleinbürger hatten Vernier ihr Geld anvertraut. In letzter Zeit soll derselbe durch Fälschungen riesige Summen zu seinem Vorteil flüchtig gemacht haben.

**Kleine Chronik.**

Aus Bayern. Aus Regensburg wird gemeldet, daß dortselbst das Militäruntergericht, dessen Vorsitzender stets der Oberst des betreffenden Regiments ist, den Feldwebel Scharf des 11. Infanterie-Regiments, welcher, wie die zitierte Zeitungsnachricht wörtlich lautet, „durch ausgesuchte Quälereien in den Tod getrieben hat“ — ein Zeuge habe die dem Niedermayer zugesügten Chitauen eidlich erhärtet — nur zu vier Tagen Mittelarrest verurteilt hat. Das kann in dieser Fassung unmöglich richtig sein, denn wer wirklich einen Untergebenen „durch ausgesuchte Quälereien in den Tod“ treibt, der kommt vor das Militärbezirksgericht und wird dann selbst von einem solchen Gericht mit mehr als vier Tagen Mittelarrest bestraft. Die Sache erscheint doppelt unglaublich, wenn man in Betracht zieht, daß man in neuester Zeit in Bayern den Soldatensoldaten scharf auf den Leib rückt, wovon die beiden letzten Fälle, welche vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg abgehandelt wurden, Zeugnis geben. Der Mannenunteroffizier Ripkalt wurde bekanntlich trotz des glänzenden Zeugnisses seiner Vorgesetzten zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt, eine Strafe, die Niemand nach früheren Urteilen in solchen Fällen erwartet hat, und der Unteroffizier Krüger desselben Regiments wurde trotz des berühmten Beispiels der Geschworenen, daß er sich in zwei Fällen wohl der Soldatenmißhandlung schuldig gemacht, „aber ohne dauerndes Schmerzgefühl zu erregen“, zu vier Monaten Gefängnis und gleichfalls zur Degradation verurteilt. Das sind Bestrafungen von Soldatenmißhandlungen, wie man sie bei uns bisher nicht gewohnt war, sie zeigen, daß eine schärfere Tonart Platz greift, die hoffentlich ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen wird. — Vorige Woche sollte vor dem Würzburger Militärbezirksgericht der sensationelle Fall Gutgesell-Nürnberg zur Verhandlung kommen. Unteroffizier Gutgesell des in Nürnberg garnisonirenden Chevaulegerregiments hat bekanntlich verflohenen Winter bei einer sibirischen Kälte (im Januar) einem armen Soldaten einige Eimer eisigen Wassers über den nackten Körper gießen lassen. Der solcher Art Mißhandelte liegt seit dieser Zeit im Lazarett und hat die Sprache fast vollständig verloren. Neuerdings hat sich sein Befinden derart verschlechtert, daß man für sein Leben fürchtet und deshalb wurde die bereits anberaumte Verhandlung vertagt.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 11. September 1891.

Der Programm-Entwurf, welcher Sonntag in der „Konfordia“ diskutirt wird, ist in der Nummer 156 vom 8. Juli d. J. der „Volkswacht“ abgedruckt und erscheint es es uns am Plage, auf denselben hinzuweisen, da die vorherige Kenntnis des Entwurfs die wahrscheinlich lebhafteste Diskussion bedeutend erleichtert.

Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau. In der Berichtswoche vom 30. August bis 5. September fanden 53 Eheschließungen statt. — In der Vorwoche wurden 259 Kinder geboren. Davon 219 ehelich, 40 unehelich, 254 lebendgeboren (137 männlich, 117 weiblich), 5 totgeboren (3 männlich, 2 weiblich). — Einschließlich der nachträglich Gemeldeten sind 239 Sterbefälle (122 männlich, 117 weiblich) in der Berichtswoche vorgekommen. — Todes-Ursachen: Scharlach 4, Masern und Röteln 1, Diphtherie und Group 6, Keuchhusten 5, Unterleibstypthys incl. Nervenfieber 1, Brechdurchfall 19, andere akute Darmkrankheiten 46, Gehirnschlag 8, Krämpfe 18, andere Krankheiten des Gehirns 10, Lungenschwindsucht 31, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 18, andere akute Krankheiten der Athmungsorgane 5, andere Krankheiten der Athmungsorgane 1, alle übrigen Krankheiten 59, Verunglückung 3, Unbekannt 4.

Selbstmordversuch. Die Frau eines Bahnarbeiters machte am 9. d. Mts. in ihrer Wohnung auf der Wörtherstraße den Versuch, ihrem Leben dadurch ein Ende zu setzen, daß sie sich vermittelst eines Tischmessers die Pulsadern am linken Arm an zwei Stellen öffnete; sie hatte sich in ein Zimmer eingeschlossen, und um ihr Hilfe zu bringen, mußte der Ehemann durch ein Fenster in das Innere des Zimmers dringen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde die Verletzte nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

Infolge des Regens, der vergangenen Sonntag Morgen sich einstellte, war die Beteiligung seitens der Genossen an der Agitation zur Verbreitung der „Volkswacht“ eine wenig zahlreiche. Dies Verfaunnis nachzuholen, soll auf Wunsch einiger Beteiligten am nächsten Sonntag, punkt 8 Uhr früh, eine neuerliche Expedition stattfinden. Vor allem wollen wir darauf aufmerksam machen, daß ein paar Regentropfen Niemand von der Erfüllung seiner Pflicht abhalten sollten und dann sei gleich erwähnt, daß ein pünktliches Erscheinen in dem Expeditions-Lokale, Weißgerbergasse 64, diesmal um so eher geboten erscheint, als ja jeder Teilnehmer auch die Volks-Versammlung in der „Konfordia“ besuchen will, welche pünktlich um 12 Uhr eröffnet wird. Nun aber zur Hauptsache. Den meisten Genossen erscheint die ihnen zugemutete Aufgabe eine zu schwere. Dem ist nicht so! Ein kleiner Versuch in dieser Hinsicht wird Jeden eines Besseren belehren. Ebenso wenig ist die kurze Agitationsarbeit mit irgend welchen Auslagen verknüpft. Hauptsächlich aber werfe man doch überall den größten Hemmschuh einer gedeihlichen Fortentwicklung von sich, die fatale Einbildung: „Es geht auch ohne mich!“ Hat sich diese verrückte Idee erst einmal in den Köpfen festgesetzt, so ist es schwer, dieselbe auszurotten. Ein jeder Genosse aber muß vor seinen eigenen Fähigkeiten so viel Achtung haben, daß er sich sagt: „Ohne mich geht es nicht!“ — Wir sind besonders neugierig darauf, wieviele Mitglieder der hierortigen „Agitationschulen“, der Les- und Diskussionsklubs, etwas vom Besuche derselben profitiert haben!

Auch ein Dienstjubiläum. Die Droschke Nr. 573 trug gestern über dem Kutscheritz eine umkranzte Tafel mit der Aufschrift „Zum 25. Dienstjubiläum.“

Verhaftungen. Am 9. d. M., Nachmittags, trat an einen am Neumarkt postierten Schuttmann ein Mann heran und sprach den Wunsch aus, eingesperrt zu werden. Da dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, äußerte er, er werde sofort stehlen gehen. Er trat in ein Wurstgeschäft am Neumarkt, riß eine Wurst an sich und entfernte sich. Er wurde aber festgehalten und ihm die Wurst abgenommen. Er wollte aber eingesperrt werden und stahl sofort wiederum ein Stück Wurst. Jetzt wurde seine Verhaftung bewirkt. Dem betr. Schuttmann gegenüber äußerte er unter beleidigenden Ausdrücken seine Befriedigung über die endlich erfolgte Verhaftung. — Ferner wurde ein 14 Jahre alter Arbeitsbursche festgenommen, der aus einer Verkaufsbude am Lessingplatz vier Nippesfiguren gestohlen hatte. — Am demselben Tage wurde endlich ein 15 jähriger Schneiderlehrling verhaftet, der einem bei seinem Meister in Schlafstelle befindlichen Kutscher aus dem unter dem Kopfstülpe liegenden Portemonnaie 7,60 Mk. gestohlen hatte.

Blinder Feuerlärm. Vorgestern Nachmittags gegen 1 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Residenztheater gerufen; wie sich jedoch ergab, war der dort befindliche Feuermelder von einem Unbefugten, der noch nicht ermittelt werden konnte, in Funktion gesetzt worden.

Unfälle. Der Schüler Robert Fugke aus Pommwitz, Kreis Trebnitz, schlug beim Holzhacken mit dem Beil fehl und fügte sich eine tiefe Wunde am rechten Fuß zu. — Dem Kutscher Herrmann Lorantke (Vorwerkstraße) fiel ein Balken auf die linke Hand, wodurch der Mann eine bedeutende Quetschung des Daumens erlitt. — Auf ähnliche Weise verunglückte der Arbeiter Gottlieb Neugebauer aus Lissa, der eine Quetschung des rechten Fußes erlitt. — Der Haushalter Paul Bähold (Lauenzienstraße) kam zu Fall, wurde von einem Wagen überfahren und erlitt eine Verletzung des Halses. — Dem Arbeiter Julius Zumppe fiel in der Zuckerrübenfabrik Klettendorf ein Stück Eisen auf den rechten Fuß und fügte ihm eine Quetschwunde an demselben zu.

Von der Eisenbahn. Die Arbeiten an der sogenannten Umgehungsbahn werden ununterbrochen unter Aufwand zahlreicher Arbeitskräfte gefördert. Gegenwärtig herrscht nahe bei Oltajchin, etwa 2 Kilometer (von Breslau aus) von dem neuen St. Mauritiuskirchhofe, ein sehr bewegter Arbeitsverkehr. Auf schon vorhandenen und auf zu dem Zwecke besonders gelegten Schienengeleisen bewegen sich Arbeitszüge, welche von eigenen, kleineren als die Lokomotiven, Dampfwagen — wir hörten dafür den nicht unzutreffenden Ausdruck „Dampfwagen“ — fortbewegt werden. Die Wagen zur Beförderung des Erdbodens sind zum Kippen eingerichtet, so daß die Entleerung sehr schnell von Station geht. Wie wir von Schichtmeistern hören, ist der Zubrang von Arbeitern kein übermäßig großer, es würden noch Arbeiter Beschäftigung finden können, da möglichst Beschleunigung erwünscht und geboten ist.

Von der Oder. Neuer Dampfer. Das Wasser der Oder war in Folge der letzten Regen in Ober-

schlesien um 50 Zentimeter gewachsen. Der Schiffsverkehr ist ein stauer. — Der in der hiesigen Maschinenfabrik „Roinonia“ (S. G. Hofmann) für die Rheberei von Krause u. Nagel erbaute neue Dampfer „Hohenzollern“ passierte die hiesigen Schleusen, um nach Stettin zu fahren, woselbst in der Maschinenfabrik Aktien-Gesellschaft (früher Moller u. Hohberg) der Kessel und die Maschine eingesetzt werden. Der Dampfer ist so gebaut, daß er sämtliche Schleusen bis Cosel passieren kann.

Erneuerungsarbeiten. Am Gebäude des Königl. Oberlandesgerichts am Ritterplatz sind die in letzter Zeit ausgeführten äußeren Erneuerungsarbeiten beendet und die dazu verwendeten Leitergerüste entfernt. Es handelt sich hier nicht wie an anderer Stelle berichtet wurde, um eine Neutünchung der Außenwände, sondern lediglich um die Wiederherstellung des schadhaft gewordenen Kronengesimses. — Die äußeren Renovationsarbeiten am Gebäude des Königl. Matthias-Gymnasiums sind erledigt; im Innern werden einige Umbauarbeiten vorgenommen. So sind u. a. die von dem verstorbenen Religionslehrer Knobloch bewohnt gewesenen Zimmer in Klassenzimmer umgewandelt worden. Der an dessen Stelle berufene Religionslehrer Dr. theol. Nürnberger wohnt außerhalb des Gymnasiums.

Bermißt wird seit dem 4. d. M. der Arbeiter August Lustig. Er hat sich am genannten Tage aus seiner Wohnung auf der Burgstraße entfernt. Es wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugefallen ist. L. ist von mittlerer Statur und hat roten Wollbart. Er ist nur mit dunkelbraunem Kammgarnanzug und Schirmmütze bekleidet. L. hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

Ein Beefsteak mit Hindernissen. Ein in Oppeln wolbekannter Herr erfreut sich, dank der trefflichen Pflege, die er den Zähnen zuwendet, eines ganz ausgezeichneten Appetits. Die größten Beefsteaks, die nach besonderem, nur für ihn geltendem Maßstabe angefertigt worden, verschwinden binnen wenigen Sekunden spurlos von der Bildfläche des ewigen Lichts, sobald unter appetitgegneter Mitbürger der Einfachheit halber bei dem Oberkellner gleich im ganzen zu bestellen pflegt; entweder: „Fris bringen Sie mir eine halbe Stunde lang Beefsteaks,“ oder „Fris eine Viertelstunde lang Cotelettes,“ und so weiter. Kürzlich kam der Vereidenswerte einmal nach Breslau und bestellte sich — es war schon nachtschlafende Zeit — ein Beefsteak. Er schneidet dasselbe an, prüft es mit seinem wunderbaren Gebiß und — „Heda Kellner,“ ruft er, „nehmen Sie das Ding da weg, das Fleisch ist verdorben.“ Der Kellner sieht sich das Fleisch an, bringt es seinem Geruchsorgan näher, kostet auch davon, aber er kann nichts entdecken. Er ruft den Wirt dazu, dieselbe Augen-, Nasen- und Gaumenprüfung — aber auch dieser Sachverständige sieht, riecht und schmeckt nichts Verdächtiges und weigert sich deshalb das Essen zurückzunehmen, wie es der Gast verlangt. Derselbe beharrt aber auf seinem Verlangen und weigert sich das Beefsteak zu bezahlen. Da der Wirt ihn im Guten nicht dazu bewegen kann, läßt er in der Person des Nachwächters die hohe Obrigkeit holen und jetzt erst bequemt sich der fremde Herr aus Oppeln die Verappungspolonaise zu tanzen. Das Beefsteak packt er aber fein säuberlich ein und trägt es trotz der späten Stunde auf das nächste Polizeikommissariat. Nach längeren Verhandlungen nimmt man ihm daselbst auch das Fleisch ab, und am nächsten Morgen eilt Herr K. auf des Dampfes Flügeln wieder der geliebten Regierungshauptstadt zu, allwo man ihn nicht so schlecht behandelt wie in Breslau. Zu Hause angelangt, erzählt er natürlich allen seinen Freunden und Bekannten, wie er dem „Wirt in Breslau den Standpunkt klar gemacht habe; derselbe hätte mindestens drei Monate Gefängnis zu gewärtigen u. s. w.“ Vor einigen Tagen erhielt unser Etkünstler in der Beefsteakangelegenheit ein Schreiben der hiesigen Polizeiverwaltung. Es wird ihm darin mitgeteilt, daß das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau das eingelieferte Fleisch für vollständig gesund befunden und Herr K., deshalb binnen so und so viel Tagen die Untersuchungsgebühren mit 6,50 Mk. nach Breslau einzusenden habe, widrigenfalls die Beitreibung zwangsweise erfolgen würde. Herr K. ist nun natürlich klein, sehr klein geworden, und wenn man ihn heute fragt, wie ihm das Beefsteak in Breslau geschmeckt hat, kann er darüber sogar seinen — Appetit verlieren. Er hat sich aber eine ebenso grausame wie edle Rache ausgedacht: Er ist in Breslau keine Beefsteaks mehr.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 9. d. M. 31 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Dame auf der Lauenzienstraße ein Portemonnaie mit 43 Mk. Inhalt; einer Wäscherin am Lauenzienplatz zwei Wäschschäffer; einem

Kutscher auf der Lehmgrabenstraße eine Pferdebedeckung, mit R. B.; einer Wittwe auf der Kronprinzenstr. eine silberne Zylinderuhr. — Abhanden kamen: Einem Maurer auf der Biergartenstraße eine silberne Remontoiruhr; einem Fräulein auf der Lohestraße eine goldene Damen- uhr mit Kette; einem Fräulein auf der Gartenstraße eine silberne Uhr; einem Hotelbesitzer auf der Goldenen Kadegegasse ein leeres Fah; einer Kindergärtnerin auf der Matthiasstraße ein Portemonnaie mit Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Trauring, ein Medaillon, eine Uhr, vier Gabeln, ein neu silberner Griff, ein Tuch, ein Paket Gurte und ein Hut.

**Breslauer Marktpreise vom 10. September per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer . . .	23,80	23,50	21,90	21,40	19,90	18,40
Weizen, gelber . . .	23,70	23,40	21,90	21,40	19,90	18,40
Roggen . . . . .	23,80	23,30	22,60	22,30	21,30	20,30
Gerste . . . . .	17,50	17,—	16,—	15,50	15,—	14,50
Hais . . . . .	17,20	17,—	16,—	16,60	16,40	16,20
do. neuer . . . . .	15,80	15,50	14,50	14,30	—	—
Erbsen . . . . .	19,—	18,30	17,50	17,—	16,50	16,—

Heu (neues) 2,50 — 2,90 Mk. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 28,00 — 32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**An die Arbeiterschaft Schlesiens und Posens!**

Genossen! Die Ausdehnung der sozialdemokratischen Parteipresse zu vergrößern und so ihre Macht zu vervielfältigen, muß die vornehmste Aufgabe eines jeden Klassenbewußten Arbeiters sein. Aber auch die redlichsten Bemühungen der einzelnen Personen werden nie von dauernden Erfolgen gekrönt sein, wenn sie nicht planvoll betrieben werden. Es handelt sich also darum, die Agitation systematisch zu regeln.

Hierzu bietet uns der § 5 unseres Organisationsstatuts die Handhabe. In vielen Reichstags-Wahlkreisen sind entweder noch gar keine oder doch zu wenig Vertrauensmänner gewählt. Dieses Verfaunnis ist sofort nachzuholen! Jede Stadt, jedes Industriedorf muß in öffentlicher Volksversammlung mit tunlichster Beschleunigung einen Vertrauensmann wählen. Dort aber, wo eine besonders eifrige Agitation für die Parteipresse am Platze scheint, wähle man zu diesem Zwecke eine Preßkommission, die sich auch zugleich die ständige Berichterstattung angelegen sein lassen kann.

Das Haupttätigkeitsfeld aber der Vertrauensmänner oder der Preßkommission ist die genaue Ueberwachung der „Volkswacht“-Kolporteurs in Bezug auf deren Pflichterfüllung gegenüber den Abonnenten und dem Herausgeber.

Die Adressen der Vertrauensmänner sind sofort der Redaktion einzusenden.

In jeder Volksversammlung, die in Zukunft einberufen wird, sind die erwähnten Punkte auf die Tagesordnung zu setzen.

Parteigenossen! Tut Eure Pflicht!  
Mit sozialdemokratischem Brudergruß und Handschlag!  
**Die Preßkommission.**

**Gerichtliches.**

Prozeß Wendlandt. Am 10. d. M. wurde, wie gestern unter: „Letzte Nachrichten“ bereits kurz erwähnt, Genosse Wendlandt neuerdings der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts I vorgeführt, um sich in zwei Fällen wegen Beleidigung zu verantworten. Der Fall der Beleidigung des Amtsvorstehers Efers aus Wüstewaltersdorf mußte jedoch vertagt werden, da einige Zeugen, statt nach Breslau zu kommen, wahrscheinlich nach Schweidnitz gefahren sind, irreführt durch den Passus der Vorladung: „Schweidnitzer Stadtgraben 2/3.“ Betreffs der Verhandlung über den zweiten Fall erwähnen wir kurz Folgendes: In der Nummer der „Volkswacht“ vom 3. Mai d. J. befand sich im provinziellen Teil ein Artikel mit der Ueberschrift: „Frischau, Kreis Striegau. Der Kampf mit geistigen Waffen.“ In demselben wurde von einem Genossen erzählt, den die dortigen „Ordnungsstücken“, wie das ja ziemlich häufig passiert, „hinausgegrault“ haben. Diese Entlassung sei dann im Herrenstübchen eines dortigen Gasthanses von dem „Ordnungsbrei“ besprochen worden. Da sich an dem fraglichen Tage der Amtsvorsteher Otto in dem erwähnten Gasthause befunden hatte, fühlte sich dieser durch den allerdings merkwürdigen Ausdruck in seiner Amtseigenschaft beleidigt und stellte Strafantrag gegen den damaligen Redakteur. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bereits vorbestraft sei, eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. Mit Recht wies der Verteidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Marcuse, darauf hin, daß von einer Vorbestrafung des Angeklagten

Seine Rede sein könne, da zur Zeit der Veröffentlichung des inkriminierten Artikels noch keinerlei Strafe gegen Wendlandt rechtskräftig gewesen sei.

Schlesien.

Blumenau, Kreis Waldenburg. Als kürzlich der hiesige Amtsrichter respektive Nachwächter gestorben war, entstand die ungeheure wichtige Frage: Wo einen andern hernehmen? Zwar hatten sich eine ganze Anzahl Arbeiter vom hiesigen Orte zu diesem Vertrauensposten gemeldet...

Beleg. Verhungert! Hinter dem evangelischen Kirchhofe ist in einem Graben die Leiche eines fremden älteren Mannes gefunden worden.

Reiße. Ein weiblicher Leichenfledderer. Am Montag Abend wurde einem am Reiffedamm schlafenden Arbeiter von einem erst kürzlich aus dem Arbeitshause entlassenen Frauenzimmer die Uhr, sowie das Portemonnaie gestohlen.

Arbeiter-Risiko. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am 5. d. M. auf dem Jesuitischen Neubau, indem der Maurer Josef Böhe aus einer Höhe von zwei Metern herabstürzte...

Aus dem Waldenburger Kohlenrevier. In Hellhammer fand im Engel'schen Gasthof eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung am Sonntag, den 6. d. Mts., früh 11 Uhr, statt, in welcher der Bergarbeiter Siegel aus Westfalen unter großem Beifall bei zahlreichem Besuche referierte.

sich nicht würde die Erbauung eines eigenen Gasthofes in Waldenburg notwendig machen. Wir haben 17000 Bergleute, wenn jeder 3 Mark in 3 Monaten für diesen Zweck opfere, so könne man nicht bloß einen, sondern zwei Gasthöfe bauen, damit wäre auf einmal die Lokalfrage gelöst.

Wolkwitz. Schrecklicher Tod. Der Kutscher eines Beamten in Wolkwitz hatte zwei Pferde, von denen eines als bräusentkrankt behandelt wurde, zu verpflegen. Nach ein paar Wochen erkrankte der Kutscher selbst. Die Pferde wurden nun als rohrkrank befunden und getödtet.

Lawer (Kreis Rottbus), 8. September. Folgen des Hurrah-Patriotismus. Einen graulichen Abschluß hat das hiesige Sebanfest erhalten. Der Gutsvogt W. Lam von der Sebanfeier etwas spät in „angeheitertem“ (soll wol heißen: besoffenem!) S. H.) Zustande nach Hause.

Reußenerdorf, Kr. Waldenburg. Arbeiterrisiko. Am Sonnabend verunglückte zu Lode der Bergmann Köchel jun., indem derselbe den Schacht hinabstürzte. Die Ueberführung der Leiche in das Knappschafts-Lazareth wurde sofort angeordnet.

Waldenburg. Baugewerks-Genossenschaft. Nach den statutenmäßig vollzogenen Neuwahlen für die Schlesische Baugewerksgenossenschaft gehören dem Gesamtvorstande der Sektion I u. A. an: Zimmermeister Ruhn-Bottesberg und Maurermeister Schliebener-Schweidnitz.

Grottkau, 5. September. Ein Fünftägig-Pfennig-Brot hat hier ein Gewicht von zweieinhalb Pfund. Die Semmeln sind zwar nicht teurer, aber um die Hälfte kleiner geworden.

Reiße. Die ultramontane „Reißer Zeitung“ hat immer noch keine Rechtfertigung darüber gebracht, wie sie sich unterziehen konnte, handgreifliche Lügen und Verdrehungen über Vorgänge in der hiesigen sozialdemokratischen Partei zu bringen. Entweder hat sie den Artikel in Nr. 33 nicht gelesen, oder sie weiß darauf überhaupt nichts zu erwidern.

nicht alle Tage Arbeit giebt, die Sonntage fallen schon weg, dann die Nothige für die Festen und dann ließe er die Tage und Wochen in Betracht, wo es keine Arbeit giebt. Ferner erzählt der fromme Redakteur, daß in einem hiesigen sozialdemokratischen Verein (I) ein Arbeiter von Reißer als vom „schlisslichen Exier“ gesprochen hätte.

Posen.

Posen. Die Roggenernte in der Provinz Posen ist als eine Mittelernte zu betrachten, und zwar ist sie etwas besser, als die vorjährige. Wir geben nachstehend die Durchschnittsergebnisse für die beiden Regierungsbezirke und stellen zur Vergleichung die Angaben für die vorjährige Ernte und für eine Mittelernte daneben:

Table with 4 columns: Regierungsbezirk, Posen, Bromberg, Kilogramm Körner pro Hektar. Rows: Diesjährige Ernte, Vorjährige Ernte, Mittelernte.

Bromberg. Ein interessanter Brechprozess gelangte gestern vor der Ferienkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung. Der Angeklagte ist der frühere Redakteur des hiesigen konservativen „Tageblatts“.



